

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1898)

Heft: 12

Artikel: Die neuen Geschosse

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— gleichsam zur Motivierung der oben citierten That-sachen — Folgendes heraus:

(Briefe an die deutschen Frauen) „Ich kann es keinem jungen frischen Ding verargen, wenn es zu Zeiten selbst fürs Waffenhandwerk, oder besser für die „Helden“ schwärmt, das ist die Zeit, da unser Gretchen gern ein Tänzchen wagt mit einem schmucken Offizier, da sein Herz ihm höher schlägt, wenn es von ferne Säbelrasseln hört. — Ich nehme aber an, gel. Leserin, das sei bei Dir vorbei — und ich wage es sogar, mir Dich zu denken an der Seite eines biedern Eheherrn, der wenigstens in Friedenszeiten höchstens mit der Feder streitet und das Schwert einstweilen rosten und rasten lässt. Aber der Pallasch hängt eben doch hinter dem Kasten, das ist's, was wie ein dünner Schleier über Deinem Glücke schwebt; das ist's, warum Deine Augen so unruhig werden, je nachdem Dein flüchtiger Blick auf eine Stelle trifft im Zeitungsblatt. Tief aufatmend schiebst Du das Blatt dem Mann zu, der rauchend neben Dir im Divan sitzt und fragst: „Das wird doch nicht am Ende *Krieg* bedeuten?“ Mit Lächeln streicht er Dir die Locken aus der Stirn... und sagt: „Sei ruhig, es wird nicht so gefährlich sein.“ Aber Du merkst es seiner Stimme an: So ganz wohl ist ihm doch nicht dabei Ach, der Krieg! — so seufzt Dein ahnungsvolles Herz. Warum muss es denn Krieg auf dieser schönen Erde geben? Ja warum? so frage ich auch. Sind denn die Menschen dazu da, dass sie einander das bisschen Leben verkürzen — — —

(Zweiter Brief, Seite 112.) Nur eine Zahl, ist auch dem weiblichen Gemüt noch immer eindrucksvoll gewesen, die Zahl 4444. So viel Mark kostet nämlich ein Kanonenschuss aus einem unserer grössten Schiffsgeschütze, und dazu kommen noch beinahe dieselben Kosten für Abnützung, so dass der eine Schuss auf mehr denn 8000 Mark zu stehen kommt. Ich wette, dass Du Dich vor Glück nicht fassen könntest, wenn Du jedes Jahr dies nette Stümmchen für die Haushaltung verbrauchen dürftest oder gar ersparen könntest. Das Bild ist jedoch noch nicht vollendet. Die Seeschlacht hat begonnen. Der Schuss aus einer jener riesigen Kanonen hat getroffen. Das Schiff fängt mitten auf der See in furchterlichem Kampfgetöse unter Pulverdampf und Balkensplittern an zu brennen und zu sinken; die Mannschaft wird vom Pulver in die Luft geschleudert und zerrissen und mancher frische junge Mann stürzt in die grenzenlose Tiefe, indes sein *Lieb* am weinumrankten Fenster steht und für ihn fleht und um ihn weint. Wer das im Geiste sieht, denkt nicht mehr an die Summen, die ins Meer geschleudert werden, aber an die Menschenleben, die so jämmerlich zu Grunde gehen und an das Glück, das man so grausam und erbarmungslos zertrümmert. — Nun aber, tapfere Genossin, halte stand, der „Herr der Schöpfung“ naht, schaut Dir über die Schulter, runzelt die Stirn — und was er spricht, ist Schrecken: „Blödsinn“, sagt er, „wie sollen wir denn an Abrüstung denken! Sobald wir unsere Waffen niederlegen, kommen die Kosaken und die Turkos“ — — Es fällt uns aber gar nicht ein, *allein* abzurüsten. Wir werden darauf sehen, dass die Franzosen und Russen das Gleiche thun. — — Wir sollten ein Bündnis mit Frankreich und Russland schliessen.

(3. Brief, S. 115.) Darf ich Dich heute einladen, mit mir eine Wallfahrt zu machen nach Frankreich hinein? Wir besuchen die Schlachtfelder bei Metz. Bei Mars-la-Tour und Gravelotte erheben sich die Reihengräber, in denen unsere toten Helden ruhn. Unser Führer, ein Invalid v. 1870, sagt u. a.: Ich habe manchen Kamera en schwer verschmerzt, am wehesten hat mir aber ein Kind, gethan, das in der Schlacht gefallen ist. — Ein Kind? — Mitten in dem schrecklichen Gewühle sahen wir ein Kind, etwa vier Jahre alt, am Boden liegen. Schon war ein Wagenrad an seiner Stirn — ein Augenblick, und sein junges Leben war zermalmt; der Rittmeister beugte sich nieder, rettete es und nahm es zu sich auf den Sattel. Wir schrieen ihm ein lautes Hurra zu. — Nun ging es in den Feind. — Manch stammer Hieb war gefallen und mancher Schuss ging durchs Zeug — da ritten wir als Sieger zurück ins Lager, der Rittmeister schweigend und

in sich versunken voran. Mich sticht der Fürwitz, ich reite vor, zu sehen, was er habe — da hing der Knabe leblos vor ihm im Sattel. Eine Kugel hatte ihn in den Kopf, eine andere in den Unterleib getroffen. Im Lager legten wir die Leiche auf eine schön geschmückte Totenbahre; der Rittmeister aber weinte wie ein Kind und unsere Augen blieben auch nicht trocken.“ Warum erzähle ich Dir die Geschichte? Rührend ist mir die Menschenliebe, die auch das Kind des *Feindes* zu retten sucht. — Aber schrecklich ist der Krieg, der selbst das kindliche Leben nicht schont und allem menschlichen Erbarmen Hohn zu sprechen pflegt. — Geliebte Leserin, wenn eine Thräne auch in Deinem Auge funkelt, dann lass mich, eine Bitte wagen: „Schliesse Dich unserer Friedenssache an!“

Gerne würden wir diesen wenigen Bildern auch noch manch einen sehr beherzigenswerten Passus aus „Die Frau im Kriege“ (S. 132) beifügen; allein für heute schliessen wir mit einer dreifachen Bitte:

Zunächst an die *Indifferenten*, an die bisher gleichgültig und kalt gebliebenen Frauen und Männer: Leset doch Umfrids Buch und *urteilet erst dann* über Anschluss oder Nichtanschluss zum aktiven Heer der Friedensfreunde!

Sodann an die *ehemals eifrigen Männer und Jünglinge!* Vertieft euch mehr und mehr in die *Schiedsgerichtsfrage* und in das Thema der *Aufklärung des Volkes im Sinne der Friedfertigung!*

Endlich an Frauen und Jungfrauen, Männer und Jünglinge *aller Klassen, Stände und Berufsarten*, die noch nicht verlustig sind des tiefen Gemütes, der wahren Menschenliebe:

Fördert unser Werk, wir bitten euch, so viel ihr könnt, nach Massgabe eurer Verhältnisse, als Leser unseres Blattes, als Mitglieder eines Friedensvereins oder als Freunde des Friedens, die in freier Weise, getrieben von der Macht der Menschenliebe, auch etwas mitzuwirken wünschen am hehren Friedenswerke, indem sie

„In die Furche der Zeit
Keime des Göttlichen“

ausstreuen und mit der begeisterten Dichterin in Frankfurt allen Zeitgenossen deutscher Zunge zurufen:

„Nicht im Kriegsglück sucht und Waffenruhm
Ein gebildet Volk sein Heldenamt —
Wahre Grösse winkt ihm nur im Streben,
Menschenwohl zu fördern und zu heben.“

Die neuen Geschosse.

Die Wirkung des neuen Geschosses hat sich bei den Mailänder Unruhen als eine furchtbare erwiesen. Der grösste Teil aller Verwundeten muss sterben. Alle am Kopf Getroffenen bieten das gleiche furchtbare Schauspiel. Die ganze obere Schädeldecke ist wie der Deckel einer Schachtel abgehoben und die Gehirnmasse herausgeschleudert. Trifft das Geschoss einen Muskel, so schlägt es durch, trifft es auf einen Knochen, so zersplittert es denselben, und schleudert seine Stücke nach allen Richtungen. Die Folge ist, dass alle an Armen und Beinen Getroffenen amputiert werden müssen, und alle am Rumpf Getroffenen sterben. Die Qualen der Verwundeten sind dabei so entsetzlich, dass man viele hat in Zwangsjacken stecken müssen, um sie vor ihren eigenen rasenden Bewegungen zu schützen. So erzählt ein vielgelesenes deutsches Amtsblatt ohne jeglichen Kommentar. Nun dürfte es der Redaktion des betreffenden Blattes bekannt sein, dass das kleinkalibrige Gewehr, das in Mailand so grässliche Verheerungen angerichtet hat, beiläufig allgemein in den europäischen Grossstaaten eingeführt ist, dass es also in einem Zukunftskrieg allgemein in Anwendung kommen wird, dass also derartige entsetzliche Verwundungen an der Tagesordnung sein werden. Trotzdem bringt es das edle Amts-Organ und mit ihm eine Reihe von sogenannten „staatserhaltenden Zeitungen“ fertig, die Friedensbewegung, welche die Menschheit vom jammervollen Fluch des Kriegs befreien will, einfach totzuschweigen. Diese Herren halten

es nicht der Mühe wert, eine solche „Utopie“ sich näher anzusehen, oder sich mit ihrer Widerlegung zu befassen, dafür sind sie zu vornehm, das Verbrechen der Menschen-schlächterei ist nach ihrer Auffassung einfach unvermeidlich, naturnotwendig wie ein Hagelwetter. Achselzuckend stehen sie dabei, wenn Menschen sich in Todesqualen winden, wenn man die Verwundeten wie Wahnsinnige in Zwangsjacken steckt, um sie vor ihren rasenden Bewegungen zu schützen! d. h. um ihnen selbst das Aufzucken ihres zerrissenen Körpers, vielleicht die letzte Erleichterung in ihren rasenden Schmerzen, unmöglich zu machen. Das lässt sich nun einmal nicht ändern! — Und wenn es der Sohn eines dieser vornehmen Herren wäre, der solche Qualen dulden muss?!! Immer noch kein Gefühl, meine Herren? Immer noch kalt bis ans Herz hinan? Bei manchen Leuten fällt mir dabei immer die Geschichte ein, die Fritz Reuter von einem Notarius erzählt, wonach besagter Mann in seiner Jugend hätte Schnellläufer werden sollen, da sollte ihm der Doktor die Milz heraus-schneiden, damit er besser laufen lerne, habe aber statt dessen das Gewissen erwischt. Die Folgen kann man sich ja denken. Wann einer kein Gewissen mehr hat, dann kann er nicht nach den Gesetzen der Menschlichkeit fragen. — Wenn aber einmal der grosse Weltbrand ausbricht und unsre Jünglinge, vom kleinkalibrigen Gewehr getroffen, auf den Schlachtfeldern unter tausend Qualen sich aufbäumen und eines jammervollen Todes sterben, dann werden wir nicht bloss die Zeitungsredakteure, sondern alle diejenigen anklagen, die stumpfsinnig, teilnahmslos, achselzuckend an diesen Greueln vorübergingen. Und das Urteil der Geschichte wird dann lauten: Schuldig, schuldig, schuldig!

O. Umfrid.

Die Wirkung der neuen Infanteriewaffen.

Als die kleinkalibrigen Gewehre eingeführt wurden, schrieb man viel über ihre Wirkung, und es hat an allerlei Experimenten zur Feststellung der Gefährlichkeit der Waffe nicht gefehlt. Schliesslich wurde die öffentliche Meinung damit beruhigt, dass die Kriegsführung durch die Einführung der neuen Waffe eine humanere geworden sei. Die Wirklichkeit hat nun andere Resultate geliefert; so schreibt man der „Frkf. Zeitung“ aus Mailand: „Die Wirkung des neuen Geschosses hat sich bei den hiesigen Unruhen als eine furchtbare erwiesen. Der weitaus grösste Teil der Verwundeten muss sterben und die Zahl derselben ist ausserordentlich gross. Die wirkliche Zahl der Toten während des Aufstandes wird nicht mehr lange geheim bleiben, da es zu viele wohl Informierte gibt; sicher ist, dass sie beträchtlich grösser ist, als offiziell angegeben wird. Alle am Kopf Getroffenen bieten das gleiche furchtbare Schauspiel: *Die gesamte obere Schädeldecke wurde wie der Deckel einer Schachtel abgehoben und die Gehirnmasse herausgeschleudert.* Trifft das Geschoss auf einen Knochen, so zersplittet es denselben. Die Folge ist, dass alle an Armen und Beinen Getroffenen amputiert werden müssen und alle am Rumpf Getroffenen sterben. *Die Qualen der Verwundeten sind dabei so entsetzlich, dass man Viele hat in Zwangsjacken stecken müssen, um sie vor ihren eigenen rasenden Bewegungen zu schützen.*“

Das vernehmet, ihr kriegsfreudigen Völker! Solchen Greueln setzt ihr euch aus, solche Abscheulichkeiten sollt ihr auf Befehl an euren Mitbrüdern begehen, wenn ihr dem Kriege das Wort redet. Aber auch dann, wenn ihr unthätig zuschaut und nicht *mithelfet*, den Krieg, diesen grausamen Götzen, zu zerstören. Darum alle, Männer und Frauen, tretet unter die Fahne derer, die dem Kriege den Krieg erklärt haben.

R.-G.-C.

Zur praktischen Anwendung des Schiedsgerichtsverfahrens.

Südafrika. Zwischen England und Transvaal ist eine Spannung eingetreten. Man erinnert sich der De-pesche des Kolonialsekretärs Chamberlain am 16. Oktober

v. J., worin das britische Sueränitätsrecht über Transvaal so scharf betont wurde. Die lange erwartete Veröffentlichung der Krügerschen Antwortnote ist nunmehr im „Star“ zu Pretoria erfolgt und hat in England einen starken Eindruck gemacht. *Die Note weist nämlich die englische Sueränität zurück*, die Transvaal-Regierung könne eine solche seit der 1884er Konvention nicht anerkennen. Darauf führt sie verschiedene Aktenstücke an, darunter einen Brief Lord Derbys vom 15. Februar 1884, aus dem, wie die Note behauptet, erhelle, dass Derby die Sueränität aufzugeben beabsichtigte. Krüger schliesst mit der nochmaligen Geltendmachung des Anrechtes Transvaals auf *schiedsrichterliche Lösung von Streitfragen kraft des Völkerrechtes* und verlangt als schwache Macht gegen die starke, dass das Schiedsgerichtsprincip anerkannt werde.

Zur Friedensbewegung in der Schweiz.

St. Gallen. (Korr.) In der auf den 10. Mai in den „Trischlisaal“ einberufenen *Hauptversammlung* der hiesigen Sektion referierte Herr *Stadtrat Dr. Richter aus Pforzheim* (in freundlichster Weise von Bern aus hierher einen Absteher machend) über das zeitgemässse Thema: „*Der spanisch-amerikanische Konflikt und die Stellung der Friedensgesellschaften*“, und zwar in einem freien, mit allgemeinem Beifall entgegengenommenen, ausgezeichneten Vortrage. Da dieser laut *einstimmig* geäussertem Wunsche der Versammlung, zu der sich auch eine recht ansehnliche Zahl von Nichtmitgliedern als Zuhörer eingefunden hatten, durch den Druck einem noch weitern Kreise von Friedensfreunden und -Gegnern zugänglich gemacht werden soll, beschränken wir uns hier nur darauf, zu bemerken, dass sich die Diskussion recht vielseitig entwickelte und dass die statutarischen Geschäfte in spätester Abendstunde, besonders infolge Auftrag- und Vollmachtteilung an das bisherige Komitee, rasch abgewickelt waren.

Zur Friedensbewegung in Deutschland.

Den 8. Mai sprach Herr Pfarrer O. Umfrid in Offenburg über „*Die Einwendungen gegen die Friedensbewegung*, am 22. in Backnang vor 300 Zuhörern über „*Der Friede in Europa*“, wobei 60 Mitglieder gewonnen und eine Ortsgruppe gegründet wurde; am 23. in Metzingen vor 200 Zuhörern über: „*Was die Friedensfreunde wollen*“. Resultat: Eine Ortsgruppe mit 40 Mitgliedern.

Aus dem bekannten Buch „*Friede auf Erden*“, von O. Umfrid (2. Auflage, Preis 50 Pfennig) ist bei Langguth in Esslingen ein Auszug erschienen unter dem Titel: „*Der Krieg auf der Anklagebank*“, der uns die unterhal-tenden kurzen und packenden Partien des Werkes wiedergibt und bei seinem billigen Preis (30 Pfg.) zu Massenverbreitung und Propagandazwecken sehr geeignet ist. Möge das Heftchen auch in der Schweiz Abnehmer finden.

In demselben Verlag wird anfangs Juli ein *Friedenskalender*, herausgegeben von O. Umfrid, Preis 20 Pfg., erscheinen. Der mit hübschen Illustrationen versehene Kalender wird einige spannende Erzählungen aus den Federn O. Umfrids und W. Unsels, ausserdem einige köstliche Gedichte, sodann zwei belehrende Aufsätze („*Zum Völkerfrieden*“ und „*Friedenspolitische Rundschau*“) endlich eine ganze Reihe von schlichten, aber für den Friedensfreund sehr wertvollen Tabellen enthalten. Da der Vertrieb eines Kalenders das wirksamste Mittel sein wird, um die Friedensidee in weitere Kreise zu werfen, so bitten wir sämtliche Friedensfreunde in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, dieses treffliche Unternehmen mit allen Kräften zu unterstützen, selbst den Kalender zu kaufen und ihn möglichst weit zu verbreiten. Soll das Unternehmen finanziell sicher gestellt sein, so müssen wenigstens 10,000 Exemplare abgesetzt werden. Also frisch voran, auch in solchen Dingen Einer für Alle und Alle für Einen.